

im Verlaufe der Planungsarbeiten immer mehr aus, indem Vertreter der reformierten Landeskirche, verschiedener Sparten der Jugendarbeit und industrieller Lehrlingsbetriebe zur aktiven Mitarbeit gewonnen werden konnten. Heute hat der Trägerverein ein ziemlich pluralistisches Gepräge. Im Verlaufe vieler Gespräche, in denen die Gruppe selbst zusammenwuchs, wurde der gemeinsame Nenner für eine Rahmenkonzeption erarbeitet. Denn mehr als dies sollte von seiten der Erwachsenen nicht getan werden. Wenn sich der Betrieb einmal ein wenig eingelaufen hat, dann soll eine Gruppe von Lehrtöchtern und Lehrlingen die verschiedenen Verantwortlichkeiten für die Gestaltung selbst übernehmen. Eine Erwachsenen-Gruppe, die aus Sozialarbeitern, Psychologen, Lehrmeistern und Theologen zusammengesetzt ist, sieht ihre Aufgabe vor allem in der Beratung und subsidiären Hilfe. So wie auf der Seite der Erwachsenen wird auch für die Jugendlichen die Teamarbeit von erstrangiger Bedeutung sein.

Die Vorarbeiten dauerten über ein Jahr. Auf der Suche nach einer brauchbaren praktischen Lösung sah sich das Erwachsenenteam gezwungen, sich mit den verschiedensten Problemen der jungen Generation und darüber hinaus der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Vorurteile mußten durch umfassendere gegenseitige Information behoben werden. Die Zielsetzung der Arbeit mußte deutlicher profiliert werden. Auf diese Weise wurde die Initiatorengruppe immer besser integriert. Da nun das Foyer eröffnet ist, dürfte dieser Weg der Auseinandersetzung und der sozialen Integration für die Erwachsenen und Jugendlichen gegenseitig weitergehen. Schon die ersten Erfahrungen haben neue Möglichkeiten eröffnet.

Der seelsorgliche Aspekt

Der neue Jugendtreffpunkt, der sich nach außen als »Zürcher Lehrlingsfoyer« vorstellt, ist weder konfessionell noch politisch etikettiert. Man wählte diese Formel in dem Willen zur größtmöglichen Offenheit. Die Initiatorengruppe wollte in einer »absichtslosen« Dienstleistung den Jugendlichen einen Treff- und Begegnungsort schaffen. Vielleicht wird dieser Dienst zur echten Diakonie der Kirchen als Funktion der Vermittlung und Verbindung, des Zusammenführens dessen, was getrennt ist. Ob dies gelingt, hängt nicht im geringsten davon ab, ob das Fehlen des institutionellen Anstrichs durch das persönliche Engagement der Verantwortlichen ersetzt werden kann.

P. Aemilian Schaefer

Exerzitien für Theologen und Priester

Man ist nicht besonders originell, wenn man die Meinung vertritt, mit »geistlichen Übungen« für Theologen und Priester stehe es nicht eben zum besten. Im Gegenteil: das Unbehagen über die verbreiteten Formen solcher »Exerzitien« trifft man nicht nur bei denen, die von Amts wegen mit der Erziehung der Theologiestudenten und der geistlichen Formung der Priester betraut sind. Auch die Studenten und die Priester selbst klagen häufig darüber.

Die Gründe für dieses Unbehagen sind wohl in der Richtung zweier Feststellungen zu suchen. Einmal sind zumeist die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola Vorbild von »Exerzitien«. Diese geistlichen Übungen aber haben nach dem Willen des Verfassers des Exerzitienbüchleins das Ziel, eine grundsätzliche Lebensentscheidung dessen zu ermöglichen, der sich ihnen unterzieht. Sie sollen vier Wochen dauern und vom »Exerzitienmeister« (ein Begriff, den Ignatius geflissentlich vermeidet) individuell gegeben werden. Ignatius wäre wohl ziemlich bestürzt, zu sehen, daß seine »geistlichen Übungen« als Modell dienen für jährlich wiederkehrende, meist höchstens einwöchige »Exerzitien«, die einer großen Gruppe von Theologen oder Priestern gemeinsam gehalten werden. Daß dabei der Sinn des Exerzitienbüchleins ziemlich verwässert wird, lehrt die Erfahrung. (Vgl. A. HAAS, *Erklärungen zu den zwanzig Anweisungen*, in: IGNATIUS VON LOYOLA, *Geistliche Übungen*, Freiburg 1967, 121-185, bes. 130ff.) Zum ändern: »Exerzitien« werden für gewöhnlich von Ordensleuten gehalten. Zweifellos ist das ein wichtiger Dienst, den sie den »Weltleuten« (zu denen auch die Priester gehören) leisten. Aber man kann die Gefahr nicht übersehen, daß die den Ordensleuten eigentümliche Form christlicher Existenz ihnen den Blick verstellt für die gerade die Weltpriester betreffenden Schwierigkeiten. So kommt es, daß »Exerzitien« oft merkwürdig unwirklich sind, ohne Bezug zum Alltag des Weltpriesters und meist wenig helfen, als Pfarrer oder Kaplan so etwas wie ein geistliches Leben zu führen.

Im folgenden soll nicht weiter geklagt, sondern von einem praktischen Versuch berichtet werden, dessen »Erfolg« dahingestellt bleiben mag. Der Sinn dieser Hinweise ist einfach der, zu weiteren Überlegungen anzuregen. Vielleicht ist auch die Hoffnung nicht ganz vergeblich, andere Weltpriester könnten den Mut finden, ähnliche Versuche zu wagen.

I. Die Aufgabe

Die Bitte ging dahin, »Exerzitien« für 11 Seminaristen vor dem Empfang der Subdiakonatsweihe zu halten. Der Diakonat sollte eine Woche später verliehen werden ohne neue Einkehrtage. Als Zeitraum war angesetzt Dienstagabend bis Samstagmorgen.

II. Methodische Vorüberlegungen

1. Es wurde grundsätzlich darauf verzichtet, die üblichen Formen von »Exerzitien« nachzuahmen. Die Theologen sollten auch nicht noch einmal in eine Wahl- und Entscheidungssituation geführt werden, ihre Entschiedenheit (auch hinsichtlich des Zölibats) wurde vielmehr vorausgesetzt.

2. Die Schrift sollte im Mittelpunkt der Besinnung stehen, um wenigstens einigermaßen der Gefahr allzu subjektiv empfundener Betrachtungen vorzubeugen. Eine intensive Beschäftigung mit der Schrift schien auch deshalb geboten, weil sich bei der Vorbereitung von Predigten im Seminar gezeigt hatte, daß die Studenten aufgrund ihres scholastischen Studiengangs kaum fähig waren, das ihnen in der Schrift begegnende Wort Gottes in ihre und der Hörer persönliche Lebenssituation zu übertragen.

3. Das Ziel dieser Tage war eine Besinnung auf einige (nicht alle!) wesentliche Aspekte, die die Existenz eines Christen betreffen, der Priester ist. Dabei wurde kein umfassendes Priesterbild (falls es so etwas gibt) vorausgesetzt oder geschaffen, sondern von vornherein eine Beschränkung auf wichtig erscheinende Aussagen des Neuen Testaments angestrebt unter Berücksichtigung der Fragen, die sich heute besonders dringlich stellen.

4. Die gesamte Gestaltung der Tage wurde bis in die Einzelheiten vor den Sommerferien mit den Theologen vorbereitet. Ihre Wünsche und Vorschläge wurden in vollem Umfang berücksichtigt. Nach ihrer Rückkehr ins Seminar aus den Ferien erhielten die Studenten einen detaillierten Plan der Tage mit allen Angaben, wie sie unten aufgeführt sind. Die meisten Teilnehmer beschäftigten sich schon vorher mit den einzelnen Themen bzw. Schriftstellen und der angegebenen Literatur. Es wurde betont, daß die Teilnahme an den einzelnen »Übungen« freiwillig sei. Wer sich also lieber einmal selbst mit einem Schrifttext beschäftigen wollte, konnte das tun.

III. Übersicht über die Tage der Besinnung

Dienstag:

Vorbereitung. Betrachtung: Berufung der Jünger zur Nachfolge; Mk 1,16–18. 19–20; 2,13f; (3,13–15).

Mittwoch:

Eucharistiefeier: Lesung: Is 42,1–9; Evangelium: Mk 10,35–45. *Schriftgespräch:* Jesus von Nazareth I: Der Weg Jesu: Mk 1,1–8,30 (bes. 2,1–3,6). *Colloquium:* »Reden von Gott, von Jesus in der Sprache der Welt?« – Vom Umgang mit der Schrift und von der Verkündigung des Wortes. *Betrachtung:* Der Priester als Christ – prophetische Existenz aus dem Glauben – (Jer 20,7–18).

Donnerstag:

Eucharistiefeier: Lesung: Röm 5,1–11; Evangelium: Mk 15,22–39. *Schriftgespräch:* Jesus von Nazareth II: Der Tod Jesu: Mk 8,31–16,8 (bes. 8,31–10,52; 16,1–8). *Colloquium:* Typische Gefährdungen und Versuchungen des Klerikers – psychologische Hinweise – (Mal 1,6f; 2,1–9; Mt 23,1–12). *Betrachtung:* Die »herrliche Freiheit der Kinder Gottes« Röm 8,21; Jo 8,31ff; Gal.

Freitag:

Eucharistiefeier: Lesung: 1 Thess 2,1–13; Evangelium: Mk 9,30–37. *Schriftgespräch:* Wesen und Strukturen des Amtes in der Kirche: Mk 3,14f; 6par; Mt 18; Apg 1–12; Röm 12; 1 und 2 Kor; Gal; 1 Petr; Hebr; Lk 12,41–48; 22,24–27; Apg 20,28–35; Pastoralbriefe. *Colloquium:* Der Priester als Seelsorger – Diener und Bruder. *Betrachtung:* Existenz zwischen Kreuz und Auferstehung; Lk 24,13–35.

Samstag:

Eucharistiefeier: Lesung: 2 Kor 4,1–6; Evangelium: Mk 10,46–52.

Literatur:

K. H. SCHELKLE, *Jüngerschaft und Apostelamt*, Freiburg 31965.

A. SCHULZ, *Jünger des Herrn. Nachfolge Christi nach dem Neuen Testament*, München 1964.

H. KAHLEFELD, *Der Jünger (Lk 6)*, Frankfurt 31966.

O. KNOCH, *Einer ist Euer Meister. Jüngerschaft und Nachfolge*, Stuttgart 1966.

IV. Bemerkungen zum angeführten Plan

1. Hervorzuheben ist, daß die einzelnen »geistlichen Übungen« formal genau gegeneinander abgegrenzt wurden. Üblichen Formen näherte sich noch am ehesten die Betrachtung am Abend (höchstens 15–20 Minuten Dauer). Das Schriftgespräch am Vormittag gliederte sich in eine ausgedehntere Einführung (etwa 40 Minuten) und ein Rundgespräch mit der ganzen Gruppe über einzelne Texte. Für das »Colloquium« am Nachmittag wurden zwei Gruppen gebildet, die anhand einiger Leitfragen Material und Hinweise zum Thema sammelten. Dieser Stoff wurde dann in einem Rundgespräch geordnet, ergänzt und vertieft. Beide Gesprächsformen dauerten höchstens 1½ Stunden. Da die Tage außer gemeinsamem Stundengebet (Laudes und Vesper) keine weiteren Veranstaltungen vorsahen, blieb genügend Zeit zu persönlicher Besinnung. Die Eucharistiefeier am Morgen (mit Ansprache) wurde von den Theologen je verschieden gestaltet und war der Höhepunkt des Tages.

2. Das Markusevangelium stand im Zentrum der Beschäftigung mit der Schrift. Für diese Aus-

wahl waren zwei Gesichtspunkte maßgebend: Einmal sollte damit den Erfordernissen der modernen Bibelwissenschaft Rechnung getragen werden (besonders hinsichtlich der sogenannten *redaktionsgeschichtlichen* Betrachtungsweise: einzelne Perikopen sind vom Gesamtverständnis des Evangelisten her auszulegen!). Zum anderen war nur so zu hoffen, daß die künftigen Prediger eine kleine Einführung in den methodisch richtigen Umgang mit der Schrift und in ihre Erschließung für das persönliche Leben erhalten würden.

V. Abschließende Hinweise

1. Soweit sich das feststellen läßt, wurde der Versuch von den Teilnehmern dankbar aufgenommen. Die Mitarbeit war intensiv und blieb auch nicht auf die gemeinsamen »Übungen« beschränkt. Alles, was aus der Praxis der Seelsorge beigetragen wurde, fand besonders aufmerksame Zuhörer.

2. Soweit andere ähnliche Wege beschreiten (z. B. P. Altfrid Kassing OSB, Maria Laach), machen sie wohl gleichartige Erfahrungen. Der Wunsch nach solchen Formen geistlicher Einkehr scheint groß bei Priestern und Theologen. Aber viele Weltpriester, die an sich dazu in der Lage wären, trauen es sich nicht zu. Die erfolgreichen Bemühungen eines Theologenkurses im Freisemester, einen Pfarrgeistlichen für eine Woche der Besinnung zu finden, bestätigen diesen Eindruck.

3. Könnten nicht in jeder Diözese einige Priester gefunden werden, die sich für diese Fragen interessieren? Aufgabe des Priesterrates wäre es wohl, eine gründliche Beschäftigung mit dem Problem der »Exerzitien« und methodische Überlegungen in gemeinsamen Beratungen zu ermöglichen (und z. B. für Vertretungen zu sorgen). In vorbereiteten Treffen müßten unbedingt außer »Fachleuten« im Erteilen geistlicher Übungen auch Exegeten zugezogen werden.

In der Richtung dieser Vorschläge sollte der dargebotene Bericht eine kleine Anregung sein.

Norbert Wetzel

das in die Schrift hineingebundene Wort Gottes in die *viva vox evangelii*, in die lebendige Anrede der Frohen Botschaft, zurückverwandelt, entspricht er sowohl der Schrift wie der Gemeinde. Daher begegnet der Dienst des Lektors schon sehr früh (im 2. Jahrhundert) als eigenes Amt neben dem des Vorstehers und des Diakons zunächst nicht an eine Weihestufe, sondern an einen gewissen Bildungsgrad gebunden. Die allmähliche Klerikalisierung dieses ältesten liturgischen Laienamtes – seit dem 4. Jahrhundert übernimmt der Diakon das Evangelium, seit dem 7. Jahrhundert der Subdiakon die Epistel – wurde erst vom Vatikanum II im Rahmen der neuen funktionalen Durchgliederung des Gemeindegottesdienstes korrigiert, so daß etwa in Frauenkommunitäten die Aufgabe des Lektors auch von weiblichen Gottesdienstteilnehmern wahrgenommen werden darf (die jedoch den Altarraum nicht betreten sollen). Dagegen wird heute der Vortrag durch Kinder trotz der liturgiegeschichtlichen Vorbilder aus pastoralen Überlegungen abgelehnt. Leider wird vielfach aus technischen Gründen (Standort am Mikrophon) das Amt des Lektors von dem des Vorbeters nicht genügend getrennt.

Zur Einführung der Lektoren in ihre Aufgabe haben sich auf Diözesan- und Dekanatebene Lektorenschulungen bewährt. Besonders Wochenendkurse, deren Teilnehmerzahl das Dutzend pro Übungsleiter nicht überschreiten sollte, können rasch und wirksam helfen, wenn beachtet wird: soll vom Hören der Glaube kommen (Röm 10, 17), so muß im Gottesdienst dem Hörer nicht nur eine Summe von Wörtern, sondern der darin beschlossene Sinn vermittelt werden; das aber hat zur Voraussetzung, daß der Vorleser selbst den Textsinn voll verstanden hat und daß er willens und fähig ist, ihn den andern mitzuteilen. Daher gliedert sich eine sprechkundlich unterbaute Lektorenschulung in zwei Abschnitte.

Erstens ist in der Gruppe anhand vorbereiteter, allen Teilnehmern verfügbarer Übungstexte wachsenden Schwierigkeitsgrades gemeinsam der Aussagesinn zu erarbeiten, im Ganzen und im Detail, bis jeder das im Text Gemeinte frei paraphrasieren kann. Dabei wird formal die Gliederung (Pausierung), die Betonung und die Sprechmelodie der Texte geklärt. Auf dieser Basis wird zweitens im Kirchenraum in Einzelübungen die dialogische, kommunikative Sprecherhaltung entwickelt. Orientiert an der Kritik der übrigen Kursteilnehmer gewinnt der einzelne – vorab mit Hilfe des Augenkontakts zu den Hörern – mühelos ein Gespür dafür, daß die Lautstärke, die Sprechgeschwindigkeit und die Artikulationsstärke in erster Linie dem Raum angepaßt sein müssen. Auch die Körperhaltung, die Atemführung und der Umgang mit dem Mikrophon werden vorteilhaft erst behandelt, wenn sie dem Üben in den Vollzug bewußt werden.

Versteht der Übungsleiter, mit dem Tonbandgerät nicht so sehr die Fehlerquote als den Lei-

Aspekte

Lektor

Weil die Bücher der Heiligen Schrift nicht für den Einzelleser, sondern für die Gesamtgemeinde konzipiert oder doch kodifiziert worden sind, fordern sie von sich aus den Vorleser. Wenn er